Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen.

Herausgegeben
von
Christian Carl André.

№. 89. 1828.

305. Landwirthschaftlicher Handel.

1.

Güterkäufe in Preußen.

(Aus einem Schreiben des Herrn Kammerrath Avenarius, Halberstadt 29. August 1828.)

Die Kunde von den unglücklichen Verhältnissen der Gutsbesitzer in Ost- und West-Preußen hat sich auch vielleicht schon in Süd-Teutschland verbreitet, und diese Sache ist überall zu wichtig, als daß sie nicht auch dort die möglichste Publizität verdienen sollte.

Vor zwei Jahren forderte mich der wirkliche Geheimerath v. Schön zu Königsberg, Ober-Präsident der Provinz Preußen, auf, bei meiner ausgebreiteten Bekanntschaft unter den Landwirthen des nördlichen Teutschlands, zur Unterbringung der zahlreichen, dort zum Verkaufe stehenden Güter an vermögende und qualifizirte Besitzer mitzuwirken. Ich gab dieser, mir allerdings höchst interessant erscheinenden Sache alle mögliche Publizität *), wurde nun aber von allen Seiten so sehr mit Anfragen überhäuft, daß ich, um diese zu beantworten, mich entschloß, diesem Gegenstande eine eigne kleine Schrift zu widmen, wovon ich Ihnen hierbei ein Exemplar ergebenst übersende. **)

Ich bin weit entfernt, dieser Arbeit irgend einen literarischen Werth beilegen zu wollen; denn es sind nichts als flüchtig hingeworfene Bemerkungen, die keinen andern Zweck haben konnten, als den, eine Angelegenheit zur nähern Kenntniß des Publikums zu bringen, welche nach einer so verhängnißvollen Zeit, wie die letztvergangenen Jahre, zahlreichen Landwirthen eine schwerlich jemals wiederkehrende Gelegenheit darbietet, ihr Glück auf eine solide, dauerhafte Art zu gründen. — Je mehr ich diese Angelegenheit kennen lernte, desto mehr nahm sie meine Aufmerksamkeit, mein ganzes Interesse in Anspruch; ich entschloß, mich an Ort und Stelle davon näher zu unterrichten, und reis'te um Johannis v. J. nach Ost-Preußen ab, wo ich zwei Monate gewesen bin und nichts unterlassen habe, mich von allen obwaltenden Verhältnissen möglichst vollständig zu unterrichten. Eben dieser Reise wegen war ich bei der Herausgabe dieser kleinen Schrift sehr pressirt, weshalb mir eine ausführlichere Bearbeitung dieses Gegenstandes unmöglich war, da es nur vornehmlich darauf ankam, das Publikum mit dieser hochwichtigen Sache bekannt zu machen. Da nun auch diese Schrift während meiner Abwesenheit in Preußen gedruckt wurde, so konnte ich die Correctur nicht selbst besorgen, weshalb die vielen Druckfehler mir nicht zur Last fallen können. — Von den in dieser Schrift verzeichneten Gütern sind indessen seit der Herausgabe der-

*) Verglichen Nr. 51, 1827.

**) Ueber den Verkauf zahlreicher, adelicher Güter in der Provinz Preußen, nebst einer gedrängten Beschreibung der zum Verkaufe gestellten Güter selbst, von L. Avenarius, königl. preuß. Kammerrath. Halberstadt, Brüggemann, 1827, von welcher Schrift noch besonders die Rede seyn wird. D. H.

selben mehrere verkauft. In den Zahlen ist nur der einzige Druckfehler, daß bei Bonditur(?) die Taxe nicht 3976 Rthlr., sondern 39,764 Rthlr. beträgt.

Alles, was ich in Preußen fand, sprach mich so sehr an, daß ich mich selbst dort anzukaufen entschloß, deßhalb eine auf einem bedeutenden Gute in Ost-Preußen eingetragene Hypothekforderung dem Extrahenten der Subhastation desselben abkaufte und nun diese in meinem Namen fortsetzen lasse. Hätte ich nicht in ganz unerwarteten, gerichtlichen Formalitäten große Hindernisse gefunden, so würde ich schon dort seyn; bei der jetzigen Lage der Sache aber bin ich gezwungen, vielleicht noch bis zum künftigen Frühjahre hier zu verweilen, obgleich jetzt der König entschieden hat und diese Sache nun auf dem kürzesten Wege abgemacht werden muß.

Das Interesse, welches die Gelegenheit darbietet, zu ganz unglaublich niedrigen Preisen sehr schöne, große Güter in Preußen kaufen zu können, hat viele unserer Oekonomen bestimmt, sich in Preußen ansäßig zu machen, und viele Andre werden mit Recht noch ihrem Beispiele folgen; denn der Landwirth, welcher, im Besitze einigen Vermögens, mit der erforderlichen Intelligenz, Thätigkeit und Industrie versehen, dort sich ankaufen wird, kann sicher seyn, sein Glück auf eine sehr solide Art zu machen. Euer Wohlgeboren glaube ich hievon nicht besser überzeugen zu können, als wenn ich Ihnen sage, was bei dem Gute, welches ich jetzt als Haupt-Creditor desselben zur Deckung meiner Forderung acquiriren muß, an Grundstücken befindlich ist:

a)	An Aeckern, durchgehends guter Gersten- und etwas Weizenboden	748	Morg.	40	□Rth.
b)	= Wiesen, größtenth. 2schür.	459	=	155	=
c)	= Roß- u. Kälberhuten .	26	=	11	=
d)	= Gartenland	15	=	75	=
e)	= Fischteichen.	215	=	115	=
f)	= Weideland	369	=	103	=
g)	= Waldungen mit Tannen, Kiefern, Fichten, Birken u. Ahorn vorz. gut bestanden	1724	=	80	=
h)	= der See	1087	=	20	=
i)	= Gräben, Wegen ꝛc. . .	21	=	80	=
	Summa	4667	Morg.	139	□Rth.

à 180 Ruthen.

Der zu diesem Gute gehörige See ist wenigstens zu ⅔ zugelandet, und kann wegen des starken Gefälles ganz abgelassen und trocken gelegt werden. Der Boden besteht aus bloßem Teichschlamm, und muß herrlichen Acker- und Wiesengrund geben. Außerdem befinden sich bei diesem Gute eine Brauerei und Branntweinbrennerei, eine Mühle von 2 Gängen mit einer Sägemühle, hohe und niedere Jagd, und die Jurisdiction. Die Gebäude sind sehr zweckmäßig und in ziemlich gutem Stande, und die Lage ist überaus angenehm. Dieß Gut wird nach dem Inventare, freilich ohne Schäferei, die sonst zu 1100 Stück gehalten, die aber der letzte Besitzer eingehen lassen, etwa 14,000 Rthlr. Courant kosten. Dazu kommt, daß es von der Hauptstadt und den Seehäfen Braunsberg und Elbing nur resp. 5, 6 und 9 Meilen entfernt liegt. Kann man da der Versuchung widerstehen, sich dort niederzulassen? besonders wenn man an Ort und Stelle sich von den Vorzügen dieses Landes überzeugt hat? Würde ich denn in meinen Jahren, mit einer Familie von 7 Kindern, in eine Entfernung von mehr als 100 Meilen ziehen, würde hier meine verschiedenen Besitzungen verkaufen, meine seit 22 Jahren bestandene, ziemlich große Haushaltung auflösen, wenn ich nicht überwiegende Vortheile voraussähe?

Von allen unsern teutschen Wirthen, welche sich in Preußen niedergelassen haben, sehnt sich keiner nach Teutschland zurück, keiner ist zurückgekommen, alle befinden sich dort in erwünschten Verhältnissen. Kann man mehr verlangen?

Die Landwirthschaft Preußens ist noch unendlich zurück. Sie steht noch auf der Stufe der Ausbildung, auf welcher sie hier etwa vor 50—60 Jahren stand. Das ist, meiner Ueberzeugung nach, eine große Quelle des Glücks für alle diejenigen, welche darin weiter gekommen sind und mehr darin zu leisten vermögen. Man findet in Preußen ausgezeichnete Wirthschaften, das ist wahr, und die Besitzer derselben sind bei dem bisherigen schweren Druck der Zeit solvent geblieben. Ein Beweis, daß man durch zweckmäßige Wirthschaftsführung manche Stürme des Schicksals ertragen kann. Aber dieser Wirthschaften sind wenige, sie verlieren sich in der großen Masse der schlechten; denn in dem einzigen Regierungs-Departement Königsberg

befanden sich 823 Rittergüter und 211 sogenannte cöllmische Güter, kleiner als jene, und eine Art von Freigütern.

Uebrigens haben die Umstände sich auch in Preußen schon sehr geändert. Die Landschaft verkauft nicht mehr unter der Taxe, und bei einigen kürzlich Statt gefundenen Subhastationen ist diese schon ziemlich überstiegen.

Bei dem großen Interesse, welches diese wichtige Sache für die Landwirthe im Allgemeinen haben muß, ist mir sehr daran gelegen, ihr alle mögliche Publizität zu geben und das Publikum darauf aufmerksam zu machen. Es war mir also sehr unerwartet und unangenehm, wenn ein sonst achtungswerther und ausgezeichneter Schriftsteller, wie der Kammerrath Zimmermann, in seiner sonst interessanten Schrift: „Ueber den jetzigen Unwerth der Grundstücke und Landgüter," über diese Angelegenheit, so seichte Urtheile und schiefe Ansichten aufstellt, obgleich er selbst bekennt, daß es anmaßend scheine, über ein Land urtheilen zu wollen, welches man nie gesehen hat und worüber einem alle Kenntnisse der Localität abgehen.

Dieß hat mich bestimmt, meine, bei meiner Anwesenheit in Preußen im vorigen Jahre gesammelten Bemerkungen über die dortige Gegend und über die Landwirthschaft jener Provinz zu ordnen, zu revidiren und dem Publikum in einer Schrift unter dem Titel: „Beiträge zur nähern Kenntniß der Provinz Preußen, besonders Ost-Preußen, vornehmlich in landwirthschaftlicher Hinsicht," welche in einigen Monaten in der Kayserschen Buchhandlung zu Erfurt erscheinen wird, zu übergeben.

Diese Schrift, welche ohngefähr 20 Bogen stark werden wird, zerfällt, außer der Einleitung, in folgende Abschnitte:

1. Ueber das Klima und den Boden Preußens.
2. Ueber den Zustand der Landwirthschaft desselben.
3. Ueber die Mittel, der Landwirthschaft Preußens aufzuhelfen.
4. Ueber die Sitten u. Gebräuche der Ost-Preußen.
5. Bemerkungen über den Anhang der Schrift des Kammerraths Zimmermann: Ueber die Lage der Gutsbesitzer in Ost- und West-Preußen.

Bei dem Interesse, welches ich an dieser sehr wichtigen Sache gewonnen habe, ist mir daran gelegen, sie auch im südlichen Teutschlande möglichst bekannt zu machen, und dazu können Ihre so allgemein verbreiteten Oekonomischen Neuigkeiten sehr kräftig und empfehlend mitwirken. Sehr angenehm würde es mir daher seyn, wenn Sie in diesem Blatte auf diesen Gegenstand und besonders auf meine erste Schrift, welche eigentlich nichts ist und nichts enthalten soll, als eine Bekanntmachung, gefälligst aufmerksam machen wollten, wobei ich Ihnen überlasse, von meinen jetzigen Mittheilungen zugleich Gebrauch zu machen.

Ich habe in meiner Schrift nur von den größern, adelichen Gütern gesprochen. Verhältnißmäßig fast noch wohlfeiler sind die Bauerngüter; denn, wem 1000 Rthlr. zu Gebote stehen, kann dort in dieser Art große Acquisitionen, selbst mit einem Vermögen von einigen hundert Thalern, ein recht hübsches, ihn nährendes Etablissement machen.

Aus Würtemberg und der Schweiz wandern so viele Menschen nach Brasilien. Warum richten sie nicht lieber ihr Augenmerk auf Preußen, wo Religion, Sprache, Sitten und Gebräuche dieselben sind, wie in ihrem Vaterlande?

Leute, die von allem Vermögen entblößt sind, die vielleicht nicht Lust haben zu arbeiten, kann man dort freilich nicht brauchen und wird sie nicht annehmen. Wer aber noch einiges Vermögen mitbringt, thätig, fleißig und industriös ist, ein nützliches Geschäft versteht, wird dort gewiß sein Glück machen. Könnten Sie mich gelegentlich einmal unterrichten, was das eigentlich für Leute sind, die von dort so häufig nach Brasilien auswandern, so würden Sie mich verpflichten. Ich möchte wohl wissen, ob man von ihnen für Preußen Gebrauch machen könnte.

Auch zu Fabrikanlagen zeigt sich dort ein großes, günstiges Feld. Die Lebensmittel, das Tagelohn, die Wohnungen, das Brennmateriale, in Holz und Torf, im höchsten Ueberfluß vorhanden, sind, die großen Städte ausgenommen, überaus wohlfeil, besonders baut man zu äußerst billigen Preisen. — Bei Fabrikanlagen von bedeutendem Umfange dürfte auch wohl auf Unterstützung von Seiten des Staats zu rechnen seyn,

durch sehr billige, vielleicht ganz unentgeldliche Ueberlassung öffentlicher Gebäude oder des erforderlichen Bauholzes dazu. — Glashütten, welche besonders feine Waaren liefern, so wie alle Fabriken, welche viel Brennmaterial bedürfen, möchten hier sehr ihre Rechnung finden.

Die täglich sich vermehrenden, veredelten Schäfereien begünstigen nicht minder die Anlegung der Tuchfabriken, so wie der starke Flachsbau jede Art von Leinenfabrikation sehr befördern muß. Besonders würde die Anlegung einer großen holländischen Bleiche höchst lucrativ seyn, da es an solchen gänzlich fehlt, im Lande aber eine große Menge guter und feiner Leinwand gemacht wird. Ueber Alles dieses darf ich auf meine nächstens erscheinenden Beiträge zur nähern Kenntniß von Ost-Preußen verweisen.

Bei dieser ganzen Sache kann ich kein eigenes Interesse haben; dennoch aber werde ich, aus Liebe zu dieser Provinz, gern zu Allem mitwirken, was ihr vermögende und industriöse Bewohner zuführen kann, welche Neigung und Mittel haben, durch Beförderung ihres eignen Wohlstandes, zum Flore derselben mitzuwirken.

Werden sich nun unter den Lesern Ihres interessanten Blattes genug finden, denen daran gelegen ist, ein solides, vortheilhaftes Etablissement zu finden: so wird mein Zweck sicher erreicht werden, und es kommt nur darauf an, daß Sie die Güte haben, zur möglichsten Bekanntwerdung dieser wichtigen Angelegenheit mitzuwirken.

2.

Wolle.

Aus Ungarn, Ende Augusts 1828.

Die Berichte, welche die Allgemeine Zeitung in ihren Nummern 169, 183, 184, 188 u. 194 über die Resultate der Haupt-Wollmärkte d. J. von Breslau, Dresden, Berlin und Leipzig liefert, lauten im Allgemeinen so günstig und ermuthigend, daß man darnach wohl glauben sollte, sich den besten Hoffnungen für den fernern Gang dieses Cultur-Geschäftszweiges überlassen zu dürfen. Vergleicht man aber dagegen die Berichte aus London, jenem Hauptabsatz-Platze der Wollen, nicht nur ganz Europa's, sondern selbst anderer Welttheile: so gewähren sie ein ganz anderes, jenen Berichten teutscher Wollmärkte ganz entgegengesetztes Resultat. Denn während diese von einer Erhöhung der Wollpreise von 15 % gegen voriges Jahr bei raschem Umsatz sprechen, sagen jene, daß trotz der um 15 % niederern Preise gegen voriges Jahr der Absatz, selbst in den neuen, dahin gebrachten Wollen, nur flau von Statten gehe. Dieß gibt nun — abgesehen von dem Unterschiede zwischen raschem Vergreifen an der Ankaufsquelle und flauem Absatz an den Verkaufsorten — eine Differenz von circa 30 %, was sich auf den ersten Anblick so wenig zusammenreimt, daß man versucht werden möchte, in die Richtigkeit des einen oder des andern Theils dieser Berichte den größten Zweifel zu setzen. Da aber gleichwohl diese beiden Angaben richtig sind, so handelt es sich nur um die, diesen Thatsachen zum Grunde liegenden Umstände, deren näherer Erörterung gegenwärtige Zeilen gewidmet sind.

Zum Ersten ist nicht außer Acht zu lassen, daß zur Zeit, als jene Märkte zu Breslau, Dresden ꝛc. Statt fanden, der im englischen Parlamente obschwebende Antrag einer Zollerhöhung auf fremde Wollen noch nicht entschieden war, was daher manchen Speculanten oder Wollarbeiter veranlaßt haben mochte, schnell einzukaufen und die Wolle nach England überzuführen, bevor etwa der höhere Zoll darauf gelegt werde.

Zweitens konnte damals der unterm 19. Mai 1828 in Washington publizirte neue Zolltarif für die vereinigten Staaten, wodurch die bisher Statt gefundene, bedeutende Ausfuhr englischer Fabrikate nach jenen Staaten beinahe gänzlich verhindert wird, noch nicht bekannt seyn, und wenn man schon wußte, daß deßhalb eine Bill eingebracht war, so glaubte man doch weder, daß sie durchgehen, noch viel weniger, daß sie so schnell in Wirksamkeit gesetzt werden würde.

Aus diesen beiden hier angeführten Gründen läßt sich nun wohl erklären, wie so mancher einzelne Wollhändler oder Fabrikant sich, trotz der damals in England selbst nicht eben einladenden Conjuncturen, zu höhern Preisbewilligungen habe veranlaßt finden kön-

nen. Allein ihren Hauptgrund muß man in der, dieses Jahr bei weitem in höherm Grade Statt gefundenen Wollencultur und Veredlung suchen.

Der industriöse, nordteutsche Landwirth hat aus den Erfahrungen der *letztern* beiden Jahre 1826 und 1827 einsehen *gelernt*, daß veredelte Wolle nicht nur nominal, *sondern* real, im strengsten Sinne des Wortes, ihre ursprüngliche Qualität in Gattung und Behandlung, wo nicht übertreffend, doch ihr keineswegs *nachstehend*, zu Markte gebracht werden müßte, *um dort* Käufer zu finden.

Der Verfolgung und Erreichung dieses Zieles allein ist es zuzurechnen, daß die nordteutschen Wollproduzenten für ihre, dieß Jahr ungleich bessern und schönern Wollen gegen die frühern Jahre auch einen einigermaßen bessern Preis erhielten. Denn nicht der Name, nicht das Gewicht allein ist es, was der Wollhändler oder Fabrikant bei der Wolle bezahlt, sondern deren Qualität bestimmt den Preis. —

Nach dem hier Gesagten wird es nun nicht mehr schwer seyn, die im Eingang dieser Zeilen erwähnten, beiden scheinbaren Contraste in Uebereinstimmung zu bringen. Dieß allein ist es aber nicht, was Einsender dieses hiemit beabsichtigt, er wünschte vielmehr den Zweck damit zu verbinden: den eben erwähnten Hauptumstand der bessern Preisbewilligungen zum Vortheile der hierländischen feinen Schafzucht recht anschaulich hervorzuheben, und dadurch sämmtliche Herren Wollproduzenten (in feinen Wollen) zu veranlassen, daß sie ihr Augenmerk mehr auf Veredlung, als Vermehrung ihrer Wollen richten möchten, wobei sie ganz unbestreitig sowohl in der Gegenwart als Zukunft ihre Rechnung besser finden werden. —

Daß viel, sehr viel Wolle dazu gehört, um — wie die Beilage zur Allg. Zeitung Nr. 183 erwähnt — daraus für 29 Millionen Pfd. St. Werths Wollwaaren zu fabriziren, wie dieß im Jahre 1827 in England allein der Fall war, ist ganz richtig; dagegen ist aber zu erinnern, daß nächst dem, daß Rußland die Einfuhr mehrerer Sorten Tücher ganz untersagt hat, auch der neue Zolltarif der vereinigten Staaten in dieser Fabrikation einen ziemlichen Ausfall verursachen dürfte, und dann muß man auch annehmen, daß diese Waaren für 29 Millionen Werths nicht bloß aus feinen Wollen verfertigt worden sind, sondern zum Theil auch aus Wollen, wie sie in England selbst und zwar in einer Quantität erzeugt werden, wovon man sich auf dem Continent nicht leicht eine Vorstellung macht. Es beträgt nämlich die jährliche Wollproduction in dem vereinigten brittischen Inselreiche nicht weniger, als 2 Millionen Centner, und davon *ist im* März d. J. ein Vorrath von 720 Millionen Pfund, *circa* 7 Millionen Centner, in England aufgehäuft gelegen. Möchte dieser Umstand doch ja von sämmtlichen Wollproduzenten des Continents hinlänglich gewürdigt werden, um das Augenmerk viel mehr auf Verfeinerung und sorgfältige Behandlung, als auf Vermehrung ihrer Wollerzeugnisse, ohne Rücksicht auf deren Qualitäten, zu richten. Denn es ist vielleicht die Besorgniß nicht zu weit getrieben, daß uns England am Ende mit seinen eigenen großen Vorräthen geringerer Wollen von jenen Märkten verdrängen möchte, wohin wir bisher unsre geringen Wollen abgesetzt haben, um so mehr, als von dergleichen ordinären Wollen selbst aus den südamerikanischen Staaten Zufuhren nach England Statt finden, wie ein neuerlicher Bericht aus London unter den Wollzufuhren dort seit Anfang dieses Jahrs 3339 Ballen aufführt, die aus Südamerika dahin gebracht wurden.

Noch ein Beweggrund mehr für unsere Wollproduzenten zur möglichsten Verfeinerung und Veredlung ihrer feinen Wollen, ist die Concurrenz, in welche wir auch in dieser Gattung mit den Engländern selbst durch deren vorschreitende Cultur der Wollen ihrer australischen Colonien Neu-Süd-Wales und Van-Diemens-Land treten, wovon

im Jahre	1825	1190 Ballen,
= =	1826	4023 =
= =	1827	unbekannt

nach England eingeführt worden sind. Nächstdem haben die Engländer aber auch auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung bereits feine Schäfereien, welche beträchtliche Sendungen feiner Wollen nach England gestatten.

Sämmtliche hier angeführte Data sind aus englischen Berichten gezogen, die über ihre Glaubwürdigkeit kaum einen Zweifel zulassen.

306. Feldbau.

Beitrag zur nähern Kenntniß des Schlag- oder Koppel-Wirthschaft-Systems.

Das Dreifeldersystem ist leider auch bei uns noch das allgemeinste, und die Quelle der Dienstbarkeiten oder Servituten, der Hut-, Trift-, Zehnt- und andern Rechte, welche dem freien Betriebe der Landwirthschaft im höchsten Grade hinderlich sind oder werden können. Es stammt bekanntlich von den Römern her, die es in ihren entfernten, fruchtbaren Provinzen einführten, obgleich in Italien, besonders in den Umgebungen Roms, eine Art Gartencultur Statt fand.

Die Vierfelderwirthschaft ist in einigen Orten in einzelnen Gemeindefluren üblich; sie baut nach der Brache Winterung, Sommerung, und dann nochmals Winterung oder Sommerung. Die Fünffelderwirthschaft hat Brache, Winterung, Erbsen, Winterung, Sommerung. —

Die Schlag- oder Koppelwirthschaft nennt man bekanntlich die im Holsteinischen und Mecklenburgischen gebräuchliche Wechselwirthschaft, wo eine Feldflur in gewisse eingefriedigte Theile oder Koppeln, oder unbefriedigte Schläge abgetheilt ist, deren einige zum Getreidebau, andre zur Weide und Futterbau dienen. — Bei den dabei aus Erfahrung abgeleiteten und als Regel aufgestellten Fruchtfolgen, wornach die Ländereien nach diesem Ackerbausystem bearbeitet und benutzt werden, muß auf Klima, natürliche Lage, Kraft und Beschaffenheit des Bodens in Hinsicht der zu erbauenden Früchte, ihrer mehr oder minder erschöpfenden Eigenschaften und auf die darauf zu verwendenden Arbeitskräfte Rücksicht genommen werden.

Das Wesentliche dieses Ackerbausystems besteht eigentlich darin, daß es sämmtlichen Grund und Boden, welcher dem Pfluge unterworfen werden kann, seiner Wechselordnung unterwirft, kein ungebautes Land hat, außer den tiefen Gründen, welche wegen ihrer Nässe und bei einer nicht möglich zu machenden Entwässerung zu Wiesen liegen bleiben müssen, und außer den zu steilen und zu entfernten Feldern, welche besser als Holzwuchs verwendet werden können. — Alles Land, was eine Reihe von Jahren zur Weide gedient hat, muß eine andre Reihe von Jahren Producte tragen, und so wechseln Producte und Weide; der Weidedünger geht dabei nicht verloren, sondern kommt dem Acker zu Gute, und das Vieh gewährt durch eine reichlichere Weide einen höhern Nutzen.

Die meklenburgische Koppelwirthschaft hat in ihrer Ordnung mehr Fruchtbau, als Weidejahre; die holsteinische aber mehr Jahre zur Weide und weniger zum Fruchtbau. Diese betrachtet die Viehnutzung als Hauptsache und den Ackerbau gewissermaßen nur als aus jener hervorgehend. Sie hat gewöhnlich $^2/_5$ ihres Landes zum Futterbau und $^3/_5$ zur Weide. Sämmtliche Schläge wechseln nach der Reihe, so daß alle Jahre einer an die Stelle des andern tritt; so viele Jahre es sind, so viele Jahre werden zum Umlauf erfordert, und nach jedem Umlauf muß jeder Schlag sich wieder in dem Zustande des Wechsels befinden, in welchem er beim Anfange desselben war.

Das englische Fruchtwechselsystem ist ebenfalls nichts anders, als eine Art Koppelwirthschaft, das zwischen beiden obigen gleichsam in der Mitte steht, die eine Hälfte seiner Felderschläge dem Productenbau und die andre Hälfte für künstliche Weideschläge dem Nutzvieh bestimmt, und dessen Hauptregel darin besteht, daß jährlich mit Halm- und andern Früchten gewechselt wird. Dieses scharfsinnigste von allen bekannten Wirthschaftssystemen unterscheidet sich jedoch nach Localumständen noch besonders in dem Fruchtwechsel mit Weide und ohne Weide, oder mit Stallfütterung. Sowohl der Productenbau, als die Viehzucht treten bei diesem System, eins das andre unterstützend, mit einander in die Schranken, um sich durch größtmöglichsten Nutzen auszuzeichnen, und nie kann durch diese kluge Wirthschaftseinrichtung und Kraftvertheilung in den Geschäften durch ein Mißjahr eine besondre Störung in den Einnahmen Statt finden, weil eins das andre überträgt.

Bei jeder Art dieser verschiedenen Wirthschaftssysteme soll in der Regel der Grundbesitzer, wo kein hinlänglicher, natürlicher Wiesenwachs existirt, sich zum Futtergewächsbau bestimmte, verhältnißmäßig große Ackerländereien einrichten, deren Boden mit Sicherheit Klee und Wurzelgewächse erwarten läßt. Diese besondere Futterwirthschaft muß ganz unabhängig und isolirt von dem übrigen Wirthschaftssystem an eine bestimmte Rotation bloß mit diesen Producten, die

noch dazu zur Fruchtbarkeit beiträgt (z. B. Erdäpfel in einem 6—12jährigen Turnus mit Lucernerklee oder Esparsette) basirt und bei jedesmaligem Turnus der Knollengewächse und erneuert werdendem Kleefutter-Schlage so nachhaltig gedüngt werden, als es die Kraft des Bodens gestatten will. Dieser stärkere Futtergewinn, auf den Alles ankommt, erfordert eine scheinbare Aufopferung an verkäuflichen Früchten, welches aber nur die zwei ersten Jahre der Fall seyn kann; denn das Hauptbestreben muß jederzeit dahin gerichtet seyn, so schnell als möglich Fütterung, und aus dieser Dünger zu gewinnen, woraus sich, zweckmäßig verwendet, die übrige Productenvermehrung von selbst ergeben muß; jedoch darf man sich anfänglich mit der Vermehrung des Viehinventariums nicht übereilen, damit es nicht an Futter fehle.

Die Erhaltung der Kraft des Bodens sowohl, als ihre Vermehrung und die größere Vervielfältigung der sämmtlichen Productengattungen dieser Wirthschaftssysteme sind jedoch, mit Ausnahme des holsteinischen, ganz von dem Stalldünger abhängig, indem der stärkere Körnerbau solchen bedingt. Bei dem holsteinischen, das aus diesem Grunde zur Emporbringung eines schlechten und mittelmäßigen Bodens sich selbst empfiehlt, verhält es sich aber positiv ganz anders, und man kann, was ganz und gar wider den Hauptzweck dieses Wirthschaftssystems streiten würde, sogar ohne die Verwendung des Stalldüngers den Boden nicht allein in gleicher Kraft erhalten, sondern solchen sogar durch ein kluges Producten-Wechselsystem mit Weideschlägen bedeutend verbessern. Ich werde diese paradox scheinende Behauptung durch folgende Betrachtungen zu beleuchten suchen.

Außer der unmittelbaren Berührung des Ackerbodens mit den atmosphärischen Stoffen und so vielen mineralischen Bestandtheilen, welche dem Erdreiche durch vielfältige Einflüsse zu Gute kommen, die theils die Fruchtbarkeit desselben begründen, anderntheils unmittelbare Pflanzennahrung enthalten, tragen die vielen Gattungen und Arten von Kräutern, Gräsern, Moosen, Bilsen und Schwämmen des Pflanzenreichs; die Kröten, Eidechsen, Frösche, Blindschleichen, Schlangen und andre durch Lungen athmende Amphibien; desgleichen Feld- und andre Mäuse, Hamster, Erdzeiselchen, Ratten, Maulwürfe und andre ihre Junge lebendig zur Welt bringende Säugethiere mit warmem Blute; ferner äußerst viele Insektengattungen mit kaltem, weißem Blute, die Fühlhörner am Kopf und eingelenkte, hornartige Bewegungswerkzeuge haben, als Ameisen, Kellerrüssel, Mai- und tausendfältige andre Käfer, Bremsen, Wespen, Fliegen, Raupen, Heuschrecken, Schmetterlinge ꝛc.; endlich die zahllosen, in dem Erdboden wohnenden Gewürme mit kaltem, weißem Blute, die keine Fühlhörner, sondern meist Fühlfäden, desgleichen keine Rückenwirbel und kein Gerippe haben, als Muscheln, Schnecken, Regen- und andre Würmer ꝛc. sämmtlich zur Düngung und Beförderung der Fruchtbarkeit des Bodens — dem Humus — bei.

Die unermeßliche Anzahl der Gattungen aller dieser Geschöpfe, ihre so unendlich verschiedene Bestimmungen und dahin abzweckende, eben so verschiedene Lebensart, Bedürfnisse ꝛc. weichen durch eine ausnehmend vielartige Bildung und Größe von einander ab; zollen aber insgesammt nach ihrem Tode, durch ihre Verwesung, dem Erdboden ihren Tribut; aber die mit kaltem, weißem Blute bedürfen eben sowohl, als die rothblutigen Thiere des Umsatzes des Kohlenstoffs gegen Sauerstoff zur Erhaltung ihres Lebens, daher sie auch nur auf der Oberfläche oder in den obern Schichten der Erdkrume leben können, und durch ihre Körper, Fett, Mist, Eier, Junge, Ausdünstungen ꝛc. solchen düngen; endlich aber, andern Platz zu machen, an ihrem gewöhnlichen Aufenthaltsorte sterben und verwesen müssen, um die allgemeine Düngung des Erdbodens dadurch zu bewerkstelligen, damit nachher nützliche Gewächse und andre Bewohner des Erdbodens darin desto besser fortkommen können.

So wie aber die meisten Insekten, z. B. Raupen, Heuschrecken, tausendfältige Käfer, Fliegen, Motten, Schmetterlinge ꝛc. äußerst gefräßig sind und essen müssen, nicht bloß satt zu werden, sondern viele darunter zugleich auch Aas und organisirte Nahrung instinctmäßig verzehren, daß sie diese widrigen Substanzen aufzehren, zerstreuen und durchwirken, daher von dieser Seite der Infection der Luft vorbeugen, von der andern aber manche lebendige Insekten aufreiben, Unkräuter vertilgen ꝛc., um die allgemeine Düngung des

Erdreichs aus den von ihnen eingesogenen und assimilirten Nahrungsstoffen befördern zu helfen; ferner daß die Pflanzen ebenfalls einen außerordentlich großen, ja den bedeutendsten Beitrag zu dieser allgemeinen Düngung des Erdbodens und Humuserzeugung durch ihre organische Materie liefern; bringen diese zugleich auch einen unermeßlich großen Einfluß durch ihren phlogistischen Prozeß auf die atmosphärische Luft hervor, indem sie derselben einerseits das aus dem Thierreich unablässig zufließende, irrespirable, kohlensaure Gas eben so unaufhörlich wieder entziehen, solches zu ihrer Selbsterhaltung verwenden, und andererseits durch ihre Blätter in der Hellung Sauerstoff für diese zurückgeben.

Diese im Natursystem begründete, allgemeine, mineralisch-animalisch-vegetabilische Düngung des Erdbodens wird durch die periodische Ruhe der Weideschläge — wodurch diese mannichfaltigen Geschöpfe günstig einwirkende Gelegenheit finden, sich sehr zu vervielfältigen — noch mehr befördert, und die auffallende Verbesserung der Ackerfelder, welche sich durch das holsteinische Koppelwirthschafts-System realisirt, basirt sich, meines Erachtens, vorzüglich durch den Prozeß, daß man in die letzte Frucht Kleesamen oder andre Weidegräser ansäet, um die zerstörte Grassohle schnell wieder zu berasen, und zwar zu dem Zwecke, um theils als Weideland für das Nutz- und Arbeitsvieh zu dienen, und dadurch zugleich vegetabilisch zu düngen, theils auch durch die mehrjährige Ruhe dieses Bodens, wodurch die Concentrirung und Vermehrung der vielartigen Amphibien, Säugethiere, Insekten und Gewürme so außerordentlich begünstigt wird, daß in manchen Localitäten gleichsam unter jedem Stein oder jeder Rasenscholle eine andre Thiergattung in großer Zahl haus't, welche, nachdem sie den Zweck ihres Daseyns und ihre Vermehrung erfüllt haben, ihrem letzten Schicksal nicht entgehen können, folglich durch ihre in Verwesung übergehenden Körper nebst den Vegetabilien die Hauptbasis zur Beförderung der Fruchtbarkeit des Bodens im Allgemeinen begründen (welches meines Wissens früher noch nicht gehörig in ökonomischer Hinsicht gewürdigt worden ist) und durch den verlorenen Mist des Weideviehes, der durch zahllose Insekten und Gewürme schnell zum zweiten Mal wieder animalisirt wird, bei jedesmaligem Umbruche des Landes eine größere Fruchtbarkeit zu befördern, wodurch dann hauptsächlich die wichtige ökonomische Aufgabe dieses Wirthschaftsystems begründet wird, daß mittelst wenigern Arbeitskräften viel reichere und sichere Erndten gewonnen werden können, welches Ziel aber um so sicherer und viel schneller erreicht wird, wo man mit animalischem Dünger zugleich recht kräftig mitwirken hilft.

Theresienfeld, im Juli 1828.

B. Petri.

307. Landwirthschaftliche Literatur.

Bemerkungen, jedem Pferdebesitzer, vorzüglich dem Landmann als Pferdezüchter gewidmet, von einem Mitgliede des landwirthschaftlichen Vereins im Großherzogthum Baden. Freiburg im Breisgau 1826.

Unter diesem Titel ist dem Referenten erst jetzt eine kleine Schrift zu Gesicht gekommen, die auch außer dem Herzogthum Baden bekannt zu werden verdient, indem sie von einem Manne herrühren muß, der eine wissenschaftliche Theorie über die Pferdezucht mit vielen praktischen Erfahrungen verbindet.

Der Inhalt davon ist folgender:

Eingang. Landespferdezucht. Verbesserung der Weiden. Nachtheile für die Zucht durch Ausartung im Allgemeinen. Mittel dagegen. Stallung, ihre Mängel und wie solche zu verbessern. Wartung und Pflege. Nahrung und gedeihliche Fütterungsart im Stalle. Behandlung und Ausbildung der Vaterpferde. Verfahren bei der Nachzucht. Alter-Kennzeichen. Das Beschläge. Hufkrankheiten, so durch schlechtes Beschläge entstehen und einige Mittel zur Heilung.

Da dieses Werk nicht im Buchhandel zu bekommen ist, und nur auf Kosten des Verfassers zunächst für das Herzogthum Baden gedruckt und an die dortigen Pferdezüchter abgegeben wurde: so erbietet sich der Major und Oberpferdearzt S. von Tennecker in Dresden frankirte Bestellungen darauf, mit Beilegung des Betrags von 1 Thaler, anzunehmen und solche sogleich zu besorgen.

Druckfehler.

Nr. 68, Art. 230, in der Ueberschrift, statt Gestock lies Rostock.

Prag, verlegt in der J. G. Calve'schen Buchhandlung. Gedruckt in der Sommer'schen Buchdruckerei.